

Werfen des Speeres.

wieder zu empfangen. Ich habe ihn, meinen so gutmeinenden Wohltäter, öfters in meinem Herzen allein sitzen lassen, indem ich nach kaum empfangener Kommunikation zu Weltgeschäften hinausging. . . .

Eine kleine Dulderin.

Von Schw. M. Marzifia, C. P. S.

Maris-Stella. — Sonntag, den 10. Juli v. J., kommt ein Mann zu unserer Station und bittet um eine Arznei für sein Mädchen, das sich am Feuer verbrannt habe. Die Kleine — Namu wurde sie von ihrer heidnischen Umgebung genannt — war ein Kind von ungefähr 7 bis 8 Jahren und litt an der Falschheit. Eines Tages fiel sie ins Feuer und kam dabei zwischen zwei große eiserne Töpfe zu liegen, worin gerade Kaffernbier gebraut wurde. Wie lange das arme Kind da gelegen, weiß man gar nicht; es hatte schreckliche Brandwunden, als man es endlich auffand.

Das Kind erregte unser höchstes Mitleid. Schwester Kanuta besuchte es noch in derselben Woche und machte sich anheischig, die Kleine der besseren Pflege wegen mit zur Station zu nehmen, ein Anerbieten, das die heidnischen Eltern mit großer Bereitwilligkeit annehmen; denn die Wunden eiterien stark und verbreiteten einen so üblen Geruch, daß ihre Geschwister nicht mehr neben ihr schlafen wollten. Die größte Schwierigkeit machte der Transport, denn der betreffende Kraal ist nämlich volle vier Wegstunden von Maris-Stella entfernt.

Freitag abend, den 15. Juli, brachten sie vier Männer auf einer primitiven Tragbahre hieher. Sie hatten einfach mittels Grasstricken an zwei langen Stangen einige Querhölzer befestigt, das Kind in ein schmutziges Tuch eingehüllt und darauf gelegt. Was das arme Ding auf dem weiten Wege gelitten haben mag, kann man sich denken! —

Ich hatte schon zweimal Gelegenheit gehabt, Personen mit starken Brandwunden kleine Liebesdienste zu erweisen; das einmal einem Manne, der sich den Vorderarm und einige Finger verbrannt hatte, das andere mal einem Mädchen; aber so ein Fall, wie dieser, war mir noch nicht vorgekommen. Wir alle schauderten, als wir das arme Wesen losgebunden und aufgedeckt hatten. Die Schwarzen haben natürlich keine Idee von einem ordentlichen Verbandzeug und greifen in der Not zum nächstbesten schmutzigen Lumpen, oder zu einer großen, breitblättrigen Pflanze. So auch hier; alle Wunden waren mit Tabakblättern belegt und mit Grasstricken umwunden. Die ganze linke Gesichtshälfte war bis zur Mitte des Schädels eine einzige Wunde, die Stirne war bis zur Hirnschale aufgedeckt, Haut und Fleisch entfernt; ebenso war der linke Arm bis zur Achselhöhle hinauf entsehrlich zugerichtet. Von drei Fingern der rechten Hand waren die beiden Vorderglieder total abgelöst und standen wie gekochte Knochen, von allem Fleische entblößt, hervor, und auch der rechte Arm war bis zum Ellenbogen verbrannt.

Die Männer, welche das arme Geschöpf gebracht hatten, blieben da, bis wir es verbunden und gereinigt hatten und beobachteten genau jede unserer Bewegungen.

Anfangs konnte Namu noch etwas herumgehen; bald aber schwanden ihre Kräfte so, daß sie beständig liegen mußte und sich zuletzt noch wund lag. Die kleine Dulderin hatte eine schwere Prüfungszeit durchzumachen. Nur selten kam ein Schlaf auf ihre Augenlider, und die ganze

Kopfhaut schälte sich bis zum Hals herunter ab, sodaß sie lebendig mit dem reinsten Totenkopf dalag; nur das rechte Auge war intakt geblieben.

Am 12. August verschlimmerte sich ihr Zustand so, daß ihr der Hochwürdige P. Leonard, Superior der hiesigen Missionsstation, die hl. Taufe spendete. Er nannte sie dabei Klara zu Ehren der großen Heiligen, deren Fest die Kirche an jenem Tage feiert.

Auch unsere ehrwürdige Schwester Oberin (Schwester Sirta) nahm sich der Kranken mit denkbar größter Liebe an. Ungezählte Stunden saß sie während der letzten Wochen Tag und Nacht neben deren Lager, oder nahm sie auf ihren Schoß und wiegte sie mit der Liebe einer Mutter. Was die Kleine nur wünschte, wurde herbeigeschafft. Ihr Lieblingsgericht waren Fleisch, Kaffernbier und Bohnen! zuweilen erhielt sie auch ein Ei.

In den ersten Tagen schien das Kind kein Heimweh zu fühlen, allein je schwächer und hilfloser es wurde, desto mehr zeigte sich seine Anhänglichkeit an die alte Heimat, namentlich die Liebe zur Mutter. Stundenlang konnte es daliegen, ohne ein Wort zu sagen. Wenn man es aber fragte: „Kind, was möchtest du gerne haben?“, kam es wehmütig über ihre Lippen: „Ngikumbula 'Ma!“ („Ich habe Heimweh nach der Mutter.“) „Laß mich heim zur Mutter! Morgen gehe ich wieder heim!“

Diese Anhänglichkeit an die Mutter rührte uns tief; wir ließen sie daher rufen. Die Augen des Kindes leuchteten hell auf, als die liebe, gute „Ma“ wieder kam und bei ihr blieb. Doch schon am folgenden Tage vertauschte die kleine Dulderin die Erde mit dem Himmel. Sie starb in der Oktav des Festes Maria Himmelfahrt. Möge die kleine Klara nun am Throne Gottes zur Fürsprecherin werden für uns und ihre schwarzen Angehörigen! —

Werfen des Speeres.

Wird im Swasi-Land ein neuer Häuptling installiert, so befolgt man dabei eine Zeremonie, die man das „Werfen des Speeres“ nennt. Ein Weiser, welcher der Installation des Swasikönigs Bunu bewohnte, beschreibt den Vorgang folgendermaßen:

Alle waffenfähige Mannschaft wird zum Königs-kraal gerufen, wo sie sich in Form eines Quadrats aufstellt. In der Mitte ist ein großer freier Raum und eine Seite des Quadrates steht offen, während die übrigen drei geschlossen sind.

Auf ein Zeichen, das der neue Häuptling gibt, machen mehrere unbewaffnete Männer Jagd auf einen schönen, schwarzen Stier, den man zuvor auf jegliche Weise gereizt und wild gemacht hat. Sie sollen das Tier einholen und in das von den Kriegern gebildete offene Quadrat bringen. Entkommt der Stier seinen Verfolgern, so hat das eine gar üble Vorbedeutung. In dem Falle, den unser Gewährsmann erzählt, entfloh der Stier dreimal. Die Zeremonie wurde daher aufgehoben, bis das Glück sich günstiger zeigte.

Das viertemal wurde der schnaubende und brüllende Stier glücklich eingeholt und trotz seines Sträubens ins Quadrat geschleppt, wo sofort Hunderte von Burischen wie eine Horde blutgieriger Kanibalen auf ihn losstürzten. Das arme Tier wurde zu Boden geworfen, worauf ihm die Unmenschen das rechte Vorderbein hart an der Schulter abschnitten. Dann trieb man es wieder

auf, jagte es mit den drei Beinen, die ihm geblieben, im Viereck umher und schlug solange mit Keulen und Stöcken auf das gequälte Tier los, bis es kläglich verendete. Das ist taffrische, echt heidnische Grausamkeit!

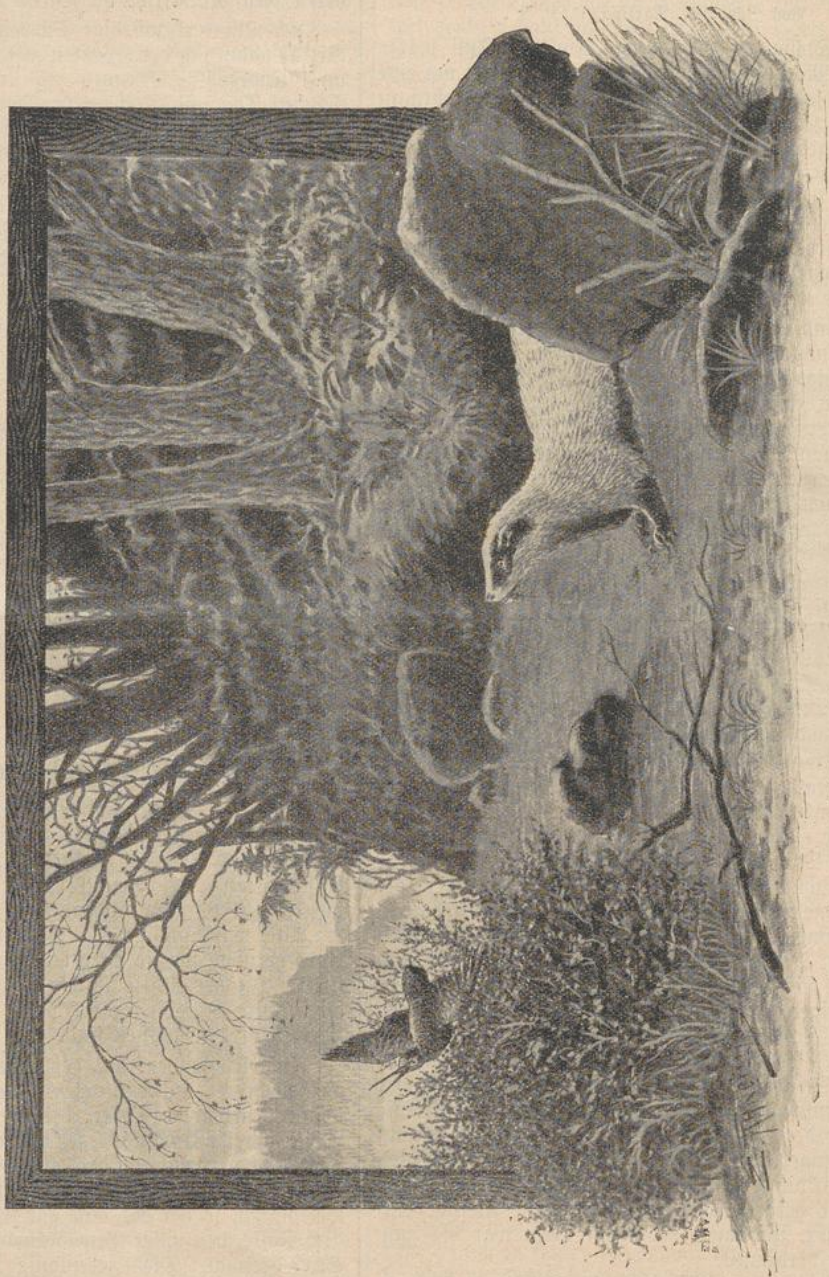
Nun begab sich der König in das Quadrat und schleppte einen Affegai nach der Himmelsgegend zu, wo derjenige seiner Feinde war, den er zuerst anzugreifen gedachte. Das Volk wählte, Bunu, ihr junger Fürst, würde wohl seinen Sprer gegen das Städtchen Bremmersdorp werfen und damit den Weißen den Krieg erklären. Er tat es aber nicht, sondern warf ihn nach einer anderen Richtung.

In der Nacht, da Bunu diese Zeremonie vornahm, starb seine Mutter, die alte Königin. Sie hatte schon vorher geäußert, sie würde in dieser Nacht sterben, denn es könnten nicht zwei Königinnen in einem Lande sein. Sie hatte nämlich während der Minderjährigkeit Bunu's das Land regiert und ihr Sohn hatte bei seinem Regierungsantritt schon eine Gattin gewählt. Ob die alte Frau selber Gift nahm, oder ob sie sonst jemand heimlich aus der Welt schaffte, weiß natürlich niemand. Genug, sie starb in derselben Nacht.

Manche Missionäre wollen in dem Brauch, alte Königinnen am Tage der Thronbesteigung ihres Sohnes sterben zu lassen, eine spezifisch jüdische Sitte erblicken, weil auch Isa, die Königin Mutter, aus dem Wege schaffte. Allein, wo es Menschen gibt, geht's menschlich her, und ein stolzes, herrschjüchtiges Geschlecht ist überall voll Grausamkeit und Eigennutz nicht nur bei den Juden und Kaffern, sondern auf dem ganzen weiten Erdenrunde.

Das Fest der neuen Früchte.

Das Einerten der Feldfrüchte ist bei allen Völkern, namentlich aber bei den Kaffern ein höchwichtiges Ereignis. Bei vielen Stämmen ist es nicht erlaubt, von irgend einer neuen Frucht zu essen, bevor der Häuptling gewisse, die Ernte einleitende Zeremonien vorgenommen



Glücklich entwich. (Dachs und Schneise.)

Der Dachs gehört in die Säugtierrasse, die sich den Bären anschließt und zu den Wadern überleitet. Er besitzt einen plumpen Körperbau, lange Krallen und einen langen Schwanz. Der Dachs ist in aus verschiednen Höhlen und Linsen bestehenden Erdhöhlen (sogen. Dachshau). Eben ist er, wie unser Bild zeigt, aus seinem Bau herausgetommen und wollte sich eine Mahlzeit holen. Die Schneise hielt jedoch gute Nacht und ist ihm entronnen! Freilich hat der Dachs nicht ihr schon einige Federn ausgerissen.

hat. Die Tembus dagegen, sowie die Gaikas und Galekas wissen von diesem Brauche nichts.

In früheren Zeiten wurden von den Häuptlingen eigene Spione aufgestellt, die genau aufpassen mußten, ob sich nicht jemand erdreiste, freventlicher Weise von einer neuen Feldfrucht zu essen, bevor von ihnen durch offiziellen Spruch die Ernte eröffnet war. Wer dieses